

Volkskundliche Wegmarken um die Jahrhundertwende.

Ein Beispiel Eduard Hoffmann-Krayer

Kikuko Kashiwagi

1. Einleitung

Seit der erneuten Verankerung des disziplinären Leitgedankens der Kulturwissenschaft im Kontext der Geisteswissenschaften seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts steht nun die Volkskunde, die einst Wilhelm Heinrich Riehl „eine wesentlich neue Wissenschaft“¹ nannte, der selbstreflektierenden Frage gegenüber, wie sie erneut als empirische Kulturwissenschaft – und zwar interdisziplinär aber sich von den benachbarten anderen kulturwissenschaftlichen Fächern abgrenzend – ihre Fachkompetenz weiter entwickeln bzw. erweisen kann. „Volkskunde (...) wird heute überwiegend als eine empirisch arbeitende, sowohl historisch als auch soziologisch orientierte Kulturwissenschaft aufgefasst.“ Und: „Sie deckt sich damit theoretisch weitgehend mit den Auffassungen einer modernen Ethnologie.“² So hat sich in letzten zehn Jahren das Fach an den vielen Instituten umbenannt, vor allem in *Europäische Ethnologie* oder auch *Kulturanthropologie* sowie *Empirische Kulturwissenschaft* während die Fachbezeichnung Volkskunde ‚im Volksmund‘ für diesen akademischen Bereich nach wie vor gebräuchlich bleibt. Die Wissenschaft, die nach Riehl „die Erkenntniß der Gesetze des Volkslebens“³ zu gewinnen versuchte, verabschiedet sich programmatisch

1 Riehl 1859, S. 34

2 Gerndt 1997, S. 79f

3 Riehl 1859, S. 31

von dem mit nationalem Denken und Fühlen verbundenen Erkennungszeichen ‚Volk‘ und beschäftigt sich mehr mit der Gesellschaft und ihren alltäglichen Phänomenen im globalisierten Zeitalter. Wegen der beschleunigten Eigendynamik der Kultur erweisen sich jedoch „die wissenschaftlichen Erkenntnisse (...) selbst damit in ihrer Gültigkeit als eher begrenzt und kurzlebig“⁴, während man sich bemüht wissenschaftlich überzeugende Kulturdiagnose zu liefern, ohne in populärwissenschaftliche Auslegungen auszuschweifen und ohne das Risiko einzugehen, die akademischen Maßstäbe zu verlieren, wie es das Gelingen oder Scheitern von Projekten der Cultural Studies als „Gang in die Massenmedien und damit den Umgang mit ganz anderen Codes als den wissenschaftlichen“⁵ verlangt.

Es wäre sinnvoll, jetzt auf die Debatte um die Entstehung der Volkskunde vor rund einem Jahrhundert zurückzublicken, um noch einmal über die erneut geforderte Etablierung als Gesellschaftskunde nachzudenken. Im folgenden geht es um die theoretischen Ansätze der volkskundlichen Forschung von Eduard Hoffmann-Krayer (1864–1936), der provokativ die Methode und den Gegenstand der volkskundlichen Kulturanalyse thematisierte.

2. Curriculum Vitae von Hoffmann-Krayer

Wer war Eduard Hoffmann-Krayer? – Eduard Hoffmann wurde 1864 als dritter Sohn Hoffmann-Burckhardts, der ein angesehener Kaufmann war und ein herrschaftliches Haus und ein Landgut am Rhein besaß, in Basel geboren, wo er auch aufwuchs. Mit dieser Heimatstadt waren seine wissenschaftlichen Arbeiten eng verbunden. In der Schule galt er als ‚Schöngeist‘ und liebte Musik, die schöne Literatur, vor allem das Lied. In Basel begann er das Studium der Germanistik und studierte bei Otto

4 Kaschuba S. 153

5 Baßler S. 155

Behaghel (1854–1936).⁶ Eduard Hoffmann verbrachte einige Semester in Freiburg, Leipzig und Berlin und studierte Germanistik, Romanistik und Sprachwissenschaft. 1890 schloss er das Studium mit der Dissertation *Der mundartliche Vokalismus von Basel-Stadt* ab und heiratete Hedwig Kraye. Danach hieß er Hoffmann-Kraye. 1891 habilitierte er sich in Zürich für deutsche Philologie. Die Habilitationsschrift hatte zum Thema *Stärke, Höhe, Länge. Ein Beitrag zur Physiologie der Akzentuation*. Bis 1900 war er Privatdozent in Zürich. Der Lehrstuhl für Germanistik, der 1899 nach dem Tod Koegels an der Universität Basel frei geworden war und auf den Hoffmann-Kraye berufen zu werden wünschte, wurde mit John Meier (1864–1953) besetzt, aber Hoffmann-Kraye erhielt 1900 den Ruf als Extraordinarius für Phonetik, Schweizer Mundarten und Volkskunde. 1909 wurde er Ordinarius. John Meier trat 1912 zurück, die germanistische Professur wurde geteilt, und Hoffmann-Kraye übernahm einen Lehrauftrag für „Germanische Philologie mit besonderer Berücksichtigung der Sprache und älteren Literatur“. In erster Linie also war Hoffmann-Kraye Germanist. In seiner Lehrtätigkeit spielte die Volkskunde nur eine untergeordnete Rolle.⁷ Hauptsächlich als Sprachforscher hatte er ein starkes Interesse an dem in Basel geborenen Dichter Johann Peter Hebel (1760–1826).⁸ Er gab ein kleines Hebelwörterbuch *Etymologische Erläuterungen zu Hebels mundartlichem Wortschatz*⁹ heraus und war Leiter des ‘Hebelmähls’.

Weitere wichtige Publikationen, an denen er maßgeblich beteiligt war,

6 Behaghel wurde kurz vor dem Abschluß Hoffmanns nach Gießen berufen. Dort promovierte Adolf Spamer (1883–1953) bei ihm. Behaghel übernahm die Herausgabe der *Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde*.

7 Eine Veranstaltung in Zürich, 1903–14 acht Kollegien in Basel, dann erst wieder 1926/27 und 1929/30.

8 Hebel schrieb volkstümlich-realistische, schwankhafte, mundartliche Anekdoten, z.B. „Alematische Gedichte“ (1803), „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“ (1811).

9 In: *Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten* 4. 1903, S. 145–172

waren:

- *Schweizer Idiotikon (=Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache)*: Als Mitarbeiter beschäftigte sich Hoffmann-Krayer mit den Artikeln auf –nacht: Fastnacht, Weihnacht u.a. Daran arbeitete er von 1896 bis 1899. Das erweckte in ihm das Interesse an Volkskunde und veranlaßte ihn zu Aufsätzen wie *Bilder aus dem Fastnachtsleben im alten Basel* (1896), *Die Fastnachtsgebräuche in der Schweiz* (1897) *Die Kinderlosen im Genfer Fastnachtsbrauch* (1903), *Die Nidelnacht* (1911), *Weihnacht und Neujahr im Emmental um 1850* (1911), *Die Basler Fastnachtslaternen* (1913)
- *Das Schweizerische Archiv für Volkskunde*: Zeitschrift der 1896 von Hoffmann-Krayer gegründeten Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Die Herausgabe erfolgte ab 1897. Außerdem gab er eher für ein Laienpublikum ab 1910 das *Korrespondenzblatt* heraus.
- Die internationale *Volkskundliche Bibliographie*: Erschienen ab 1919, bis 1930 war Hoffmann-Krayer Herausgeber im Auftrag des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde.
- das *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (10 Bd. 1927–42): Herausgegeben zusammen mit Hanns Bächtold-Stäubli (1886–1941), der bei Hoffmann-Krayer studierte und Professor in Zürich wurde. Dieses Lexikon war aus dem Bedürfnis nach einer wissenschaftlichen Arbeitshilfe entsprungen. Es zielt darauf, die „Geschichte der einzelnen abergläubischen Erscheinungen kurz darzulegen und gegebenenfalls ihren Ursprung und Sinn zu deuten.“¹⁰

Obwohl im folgenden in erster Linie sein theoretischer Ansatz geschildert wird, war Hoffmann-Krayer hauptsächlich Sammler. Dabei kommt auch deutlich eine positivistische Vorgehensweise zum Tragen. 1903 entwarf er einen Fragebogen über die gesamte Volkskunde. Außer Aufsätzen und

10 Hoffmann-Krayer 1927, S. VI

Mitarbeit an großen Sammelwerken hat er nach der Dissertation und Habilitation später nur ein Buch veröffentlicht: *Feste und Bräuche des Schweizervolkes* (1913).

Hoffmann-Krayer legte den Grundstock zu einem volkskundlichen Institut (nicht zuletzt durch seine große Bibliothek mit zahlreichen Fachzeitschriften), das aber erst nach seinem Tode aus der „Stiftung Hoffmann-Krayer“ entstand. Ferner arbeitete er am Aufbau eines volkskundlichen Museums (genauer: ethnographisch-naturwissenschaftliches Museum), für das er eine umfangreiche Sammlung anlegte. Hoffmann-Krayer war Leiter der Abteilung Europa, Mitglied der Kommission seit 1904. Ausstellungsräume gab es seit 1917. Hoffmann-Krayer starb 1936.

3. Zustand des Faches Volkskunde um die Jahrhundertwende

3.1. Volkskunde in der Germanischen Philologie

Die Herkunft Hoffmann-Krayers aus dem selbst noch relativ jungen Fach Germanistik oder germanische Philologie, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts langsam aus der klassischen Philologie entwickelte, war nicht untypisch für viele seiner Fachkollegen in der Volkskunde (z. B. Weinhold, Lazarus, Steintal).¹¹ Zum Teil kann man die Anfänge der Volkskunde auch als Differenzierungsprodukt der Germanistik begreifen. Strack schreibt z.B. in seiner Rezension von Hoffmann-Krayers Antrittsvorlesung von „unser aller Meister und Vorbild auf dem Gebiet der Volkskunde, Jakob Grimm“¹², der auch als Stammvater der Germanistik gilt. Hoffmann-Krayer selbst beschreibt als Aufgabe der Volkskunde 1897 die Ergänzung dessen, was die schriftliche Überlieferung im Bereich der Mythologie, Sagen – und Rechtsgeschichte bei den Brüdern Grimm zu Tage gefördert hat, und er sieht in ihr ein Pendant der Mundartforschung, also eine Erweiterung des germanistischen Instrumentariums:

¹¹ Vgl. Weber-Kellermann S. 55ff

¹² Strack 1902. Rezension, S. 166

„(...) sie [die Grimms] sahen, dass die schriftlich überlieferten Quellen nur einen minimalen Bestandteil des einschlägigen Materials bildeten, dass in den volkstümlichen Ueberlieferungen weitaus der grösste Schatz derselben verborgen liege.“¹³

„Die Volkskunde aber bildet die notwendige Ergänzung zur Mundartenforschung nach der realen Seite hin.“¹⁴

3.2. Institutionalisierung der Volkskunde

Um die Jahrhundertwende findet eine erste Institutionalisierung der Volkskunde statt: Mehrere Vereine, die eigene Zeitschrift herausgaben, wurden gegründet, und Museen, oft im Auftrag der Vereine, wurden eingerichtet. Die Etablierung des Faches mit Lehrstühlen an den Universitäten erfolgt erst in den 20er Jahren.¹⁵ Bemerkenswert ist, dass Hoffmann-Krayer zur Institutionalisierung dadurch einen großen Beitrag geleistet hat, dass er sich an beiden Bereichen, sowohl am volkskundlichen Vereinswesen als auch an der Museumstätigkeit, aktiv beteiligte.

Vor allem sind hier zu nennen: der Berliner Verein für Volkskunde, den Karl Weinhold (1823–1901) 1890 gegründet hat und der seit 1891 die *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* publizierte. Hoffmann-Krayer hat zum Zweck der „Sammlung und Erforschung volkstümlicher Überlieferung der Schweiz, sowie dderd Pflege der Volkskunde im allgemeinen“¹⁶ 1896 in Basel die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde gegründet, deren Zeitschrift *Schweizerisches Archiv für Volkskunde (SAV)* heißt. 1897 folgt die Vereinigung für hessische Volkskunde in Gießen unter der Leitung Adolf Stracks (1860–1906), der seit 1902 die *Hessischen Blätter für Volkskunde* herausgab.

Die zahlreichen Publikationen haben ihren Beitrag geleistet, den

13 Hoffmann-Krayer 1897. Zur Einführung, S. 1

14 Ebd. S. 2

15 Vgl. Gerndt 1988, S. 4

16 Hoffmann-Krayer 1897. Gesellschaftschronik, S. 80

Meinungsaustausch im fachlichen Bereich zu aktivieren. Die Institutionalisierung stimulierte auch die programmatischen Erörterungen.

3.3. Das Programm von Karl Weinhold und Hoffmann-Krayers Forderung zur Theoretisierung der Volkskunde

Schon 1890 schrieb Karl Weinhold den Aufsatz *Was soll die Volkskunde leisten?* und betonte, „die Herren Folkloristen“, die ihm für ein ergötzendes Sammeln zu schwärmen schienen, warnend:

„Die Volkskunde hat die Aufgabe, das Volk, das ist eine bestimmte, geschichtlich und geographisch abgegrenzte Menschenverbindung von Tausenden oder Millionen, in allen Lebensäußerungen zu erforschen.“¹⁷

Dies sei erst durch die gründliche Erforschung und Beschreibung einzelner stofflicher Gebiete möglich. Er unterscheidet die Volkskunde, „eine nationale und historische Wissenschaft“, von der Anthropologie, die „den Menschen, ohne Rücksicht auf Rasse und Zeit und Ort, zum Gegenstand hat“¹⁸. Das Arbeitsfeld der Volkskunde besteht nach Weinhold aus zwei Teilen, der Erforschung der ‘physischen Erscheinung’, d.h. der materiellen Ausdrücke eines Volkes und der Erforschung der geistigen. Weinhold siedelt die Volkskunde also noch zwischen Natur- und Geisteswissenschaften an, indem er ihr die genannten zwei Unterfelder zuordnet. Das erste Forschungsgebiet, die physischen Erscheinungen des Volks, bilden nach Weinhold Geburt, Namenstag (Taufe), die Kindheit und Jugend, Erziehung, Liebe und Ehe, Alter und Tod, Volksernährung, der ursprüngliche religiöse Kalender des Hirten, des Waidmanns, des Bauerns, Haus- und Hofbau und Kleidung. Zum zweiten Gebiet, dem geistigen, gehören die natürliche Religion, Aberglauben, die Märchen und

17 Weinhold S. 39

18 Ebd. S. 39

Sagen, das Lied und die Sprache. Wie Weinhold den Ausdruck 'Erscheinung' benutzt hat, geht diese Unterscheidung von der Erscheinungsweise in Sichtbares und Unsichtbares aus.

Die junge Disziplin hat vom Ende des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts in bezug auf ihren Gegenstand und ihr Ziel zwei wichtige Diskussionsphasen erlebt, an denen sich Hoffmann-Krayer an prominenter Stelle beteiligte.

Die erste Diskussion um die Jahrhundertwende, bei der es um die Definition des Gegenstands und Methodenprobleme der Volkskunde ging, provozierte Hoffmann-Krayer mit seiner Antrittsvorlesung im Jahre 1900 an der Baseler Universität. Diese Vorlesung wurde überarbeitet und erschien 1902 unter dem gleichen Titel, den Riehl seinerzeit benutzte: *Die Volkskunde als Wissenschaft* – Ursprünglich sollte der Titel der Vorlesung wesentlich weniger prononciert *Über die wissenschaftliche Erforschung des Volkslebens* lauten.¹⁹ Dieser Vortrag führte zur Auseinandersetzung mit Adolf Strack und löste überhaupt die erste intensive Diskussionsphase um Wesen und Aufgaben der Volkskunde ab.²⁰ Bei der zweiten Debatte in den zwanziger Jahren ging es um die Rezeptionstheorie und Zweischichtentheorie von Hans Naumann.

Hier möchte ich die Debatte um die Jahrhundertwende behandeln, wobei die theoretischen Überlegungen Hoffmann-Krayers eine entscheidende Rolle gespielt haben. Man kann sagen, dass Hoffmann-Krayer die Aufgaben der Volkskunde durch ihre Abgrenzung von Nachbardisziplinen und die Bestimmung ihrer „Gattungen“ (d. h. zweier unterschiedlicher Zweige bzw. Arten der Volkskunde) viel präziser als Weinhold in der zitierten Reflexion definiert hat.

19 Vgl. Brief an den Dekan am 28. Nov. 1900. zit. nach Trümpy 1964, S. 117

20 Vgl. Gerndt 2002, S. 161

4. Hoffmann-Krayers *Die Volkskunde als Wissenschaft*

Die wichtigen Thesen in Hoffmann-Krayers *Die Volkskunde als Wissenschaft* können folgenderweise zusammengefaßt werden.

4.1. Vulgus in populo

Die Volkskunde beschäftigt sich „in erster Linie“ mit dem „vulgus“; also nicht mit dem Gesamtkomplex Volk, sondern mit der von Hoffmann-Krayer so genannten „reproduzierenden“ Schicht im Volk, mit dem „vulgus in populo“. „Populus“ ist hier eine politisch-nationale, „vulgus“ eine sozial-zivilisatorische Bestimmung.

„Was dem vulgus in populo angehört: Die primitiven Anschauungen: Sitte, Brauch, abergläubische Vorstellungen, Dichtung, bildende Kunst, Musik, Tanz, Sprechweise usw. in ihren niederen, auf weite Schichten sich ausdehnden Stufen.“²¹

Gekennzeichnet ist dieser vulgus durch eine spezifische ‘Naturverbundenheit’. In *Schweizerische Maibräuche* schreibt er: „Keinem aufmerksamen Beobachter des Volkslebens kann es entgehen, dass der primitiv denkende und empfindende Mensch in innigem Kontakt mit der Natur, oder, um es richtiger auszudrücken, in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zur Natur steht.“²² Hiervon unterscheidet er eine „sozial fortgeschrittene Menschheit“²³, die kultivierten, höheren Stände mithin.

Das Schlagwort vom vulgus in populo, auf dessen Missverständlichkeit und Gefährlichkeit Bausinger in seiner Würdigung Hoffmann-Krayers hingewiesen hat, ist in der Folge immer wieder kritisiert worden. Man hat ihm vor allem den Hochmut des Gebildeten vorgeworfen. Dagegen hat

21 Hoffmann-Krayer 1902, S. 2

22 Hoffmann-Krayer 1921, S. 190

23 Ebd. S. 189

- ihn Bausinger in Schutz genommen durch Hinweise auf
- den philologischen Sinn des Ausdrucks,
 - die sozialpädagogischen Absichten Hoffmann-Krayers,
 - die soziale Offenheit des terminus und
 - das Individualitätsprinzip.²⁴

4.2. Volkskunde, Ethnographie, Kulturgeschichte

Volkskunde ist so selbstverständlich für Hoffmann-Krayer ein Teil der Germanistik, dass er sie gegen diese erst gar nicht abzugrenzen versucht – ebenso wenig wie gegen die Soziologie, die nicht in seinen Blickkreis gelangt. Die Nachbardisziplinen, gegen die er das Feld der Volkskunde abzustecken versucht, sind Ethnographie und Kulturgeschichte. Eigentlich kann man zwar keine scharfe Grenzlinie zwischen den drei Disziplinen ziehen, aber es gibt in Hoffmann-Krayers und überhaupt der damaligen Sicht prinzipielle Unterschiede.

Ethnographie erforscht die Völkerschaften, die außerhalb der europäischen modernen Kulturstaaten liegen. Ethnographie ist in bezug auf die ‘exotischen’ Völker gleichzeitig Volkskunde und Kulturgeschichte.²⁵ Es ist aber auch gerade die Begegnung mit diesen fremden Völkern, die der Volkskunde einen wesentlichen Impuls verliehen hat.²⁶ Volkskunde hingegen erforscht die Völker, die von der modernen Kultur durchdrungen, d. h. von dem Modernisierungsschub der sich industrialisierenden europäischen Gesellschaften erfasst sind, und auch Gebiete, die die anderen beiden Disziplinen nicht betreten. Für die Volkskunde steht nach Hoffmann-Krayer das generell-stagnierende Moment. Heutzutage wäre zumindest die Frage zu stellen, ob Volkskunde als eine Art innerer Ethnologie unter Ausschluss der ‘Höhenkammkultur’ bei gleichzeitiger Betonung eines „generell-stagnierenden Moments“ nicht in Gefahr wäre,

24 Bausinger S. 434f

25 Hoffmann-Krayer 1902, S. 4

26 Vgl. Hoffmann-Krayer 1897. Zur Einführung, S. 1

ihren Gegenstand zu verfehlen. Zu volkskundlichen Gegenständen gehören zweifellos zeitgenössische Veranstaltungen wie Loveparade, MTV oder Big Brother, um einige Beispiele zu nennen, die dynamisch bewegende Elemente ausmachen. Aus ihrer Prägungskraft entstehen neue Rituale. Zwar ist das „generell-stagnierende Moment“ als Faktor einer Kontinuität mehr oder weniger im Ritualisierungsprozess zu finden, wobei selbstverständlich seine Frequenz sowie Zeitspanne je nach Zeitalter einer immer größeren Beschleunigung unterliegt, aber man könnte auch für das Ritualisierungsmoment ein „generell-stagnierendes Moment“ in Anspruch nehmen, ohne die Qualität der kontinuierlichen Momente auszuschließen.

Kulturgeschichte erforscht die „Faktoren, die eine Entwicklung nach dem Höheren erstreben“.²⁷ Das Endziel der Kulturgeschichte ist die Betrachtung der Entwicklungsfaktoren. Für sie steht das individuell-zivilisatorische Moment im Vordergrund, d. h. von individuell leicht namhaft zu machenden Personen hervorgebrachte elaborierte Erzeugnisse.

Hoffmann-Krayer ist insofern modern und noch heute aktuell, als er die Abgrenzung zu den genannten Nachbardisziplinen versucht, aber zugleich die Schwierigkeiten einer scharfen Grenzziehung betont.

4.3. Die stammheitliche und die allgemeine Volkskunde

Einst hat Karl Weinhold der Volkskunde durch die Dichotomie von Leib und Geist zwei Arbeitsfelder gegeben, die sich in etwa mit den allgemeinen Vorstellungen über die Gebiete der Zivilisation und der Kultur decken. Die Methoden der Erforschung und Beschreibung dieser Gebiete hat er allerdings nicht weiter erörtert. Diese Methoden hat Hoffmann-Krayer in seiner Debatte der zwei Gattungen der Volkskunde entwickelt. Empirie und Theorie der Volkskunde unterscheidet Hoffmann-Krayer anhand von zwei Arten der Forschung.

Die „stammheitliche Volkskunde“ stellt die primitiven Anschauungen

27 Hoffmann-Krayer 1902, S. 5

und volkstümlichen Überlieferungen einer Gruppe, einer Gemeinschaft dar. Ihre Methode ist die genaue lokalhistorische Beobachtung, aber auch der sorgfältige historische Vergleich. Um die spezifische Eigenart eines Stammes oder Volkes richtig zu erforschen, darf man nicht a priori eine einheitliche Grundstruktur dieses Stammes annehmen.²⁸ Ihre Methode ist also 'empirisch, induktiv': „Beobachtung der Einzelheiten“.²⁹ Konsequenz sind denn auch Aufsätze Hoffmann-Krayers z. B. zu den Schweizer Maibräuchen oder Fruchtbarkeitsbräuchen von einer unglaublichen Fülle von Belegen und empirischem Material gekennzeichnet.

Die „allgemeine Volkskunde“, die die Ergebnisse der stammheitlichen voraussetzt, beschäftigt sich mit den allgemeinen Agentien, die die Volksseele bewegen. Sie ist vergleichend, übergreifend und untersucht die „überall gültigen Entwicklungsfaktoren, kurz (die) allgemeinen Agentien, die die Volksseele bewegen, zeigen sie sich nun bei Bantu-Negern oder hinterpommerschen Bauern.“³⁰ Sie sucht die Ursache der Veränderungen bei Übertragungen zu finden und aus den einzelnen Fällen allgemeine Gesetze zu abstrahieren. Diese, die ihm gleichbedeutend sind mit den „allgemeinen Agentien“, charakterisiert er folgendermaßen:

„Die Art und Weise aber, wie diese Reproduktion sich vollzieht, die Beweggründe zur Ausbreitung dieser oder jener Anschauung über eine große Volksmasse oder die Motive zur Veränderung einer solchen: das ist es, was ich 'allgemeine Agentien' nenne.“³¹

Als Beispiele führt er an: „die Differenzierung, die Umwandlung, die Neubildung usw. der Anschauungen“.³² Umgekehrt sollen auch „diese

28 Hoffmann-Krayer 1902, S.10, 13f.

29 Hoffmann-Krayer 1903, S. 63

30 Hoffmann-Krayer 1902, S.10

31 Hoffmann-Krayer 1903, S. 60

32 Ebd. S. 61

allgemeinen Grundgesetze Licht werfen auf die Entwicklung des stammheitlichen Volkstums“.³³ Was Hoffmann-Krayer hier in noch sehr allgemeinen, wenig griffigen Vorstellungen thematisiert, sind Modellvorstellungen und ihre Rolle in der Volkskunde sowie das Wechselspiel von empirischen Untersuchungen und theoretischen Aussagen.

Das Konzept von zwei Gattungen der Volkskunde, wie Hoffmann-Krayer es entwickelt hatte, fand aber später keine große Zustimmung. Es wurde zuerst von Strack und zwanzig Jahre später von Geramb auf ähnliche Weise kritisiert. Für Strack ist der Unterschied letztlich überflüssig. „Um Erkenntnis von Gesetzen entwicklungsgeschichtlicher und psychologischer Natur handelt es sich in letzter Linie schließlich überall in der Volkskunde“.³⁴ Und Viktor von Geramb (1884–1958), in seinem Programm *Die Volkskunde als Wissenschaft*, dessen Titel nicht nur auf Riehls, sondern auch auf Hoffmann-Krayers Arbeiten anspielt, hielt die „stammheitliche“ Volkskunde für zu eng und die „allgemeine“ für zu weit. „Es sollte wissenschaftlich nicht stammheitliche und nicht allgemeine, sondern deutsche, französische, englische, japanische Volkskunde heißen.“³⁵

Hoffmann-Krayer setzt gerade eine solche unmittelbar gegebene Einheit in der Volkskunde nicht voraus, sondern denkt sie als Ergebnis der Interaktion der beiden Gattungen. Er beschreibt den Prozess der Gedanken. Nachdem man anhand sorgfältiger empirischer Untersuchungen einer Gruppe die allgemeinen Prinzipien erkannt hat, kann man erst einen territorialen Namen, z. B. deutsch, französisch hinzufügen.

5. Hoffmann-Krayer als Sammler

An diese Unterscheidung von stammheitlicher und allgemeiner Volks-

33 Hoffmann-Krayer 1902, S. 10

34 Strack 1902. Rezension, S. 162

35 Geramb S. 112

kunde knüpft Hoffmann-Krayer auch in seinem Aufsatz *Über Museen für vergleichende Volkskunde* an. Er spricht sowohl den „geographisch-stammheitlichen“ als auch den „sachlich-vergleichenden“³⁶ Sammlungen ihre Geltung zu. Seine Präferenz gilt allerdings den Museen für vergleichend Volkskunde:

„Während also die stammheitlichen, lokal umgrenzten Volkskunde-Museen sich womöglich auf alle charakteristischen Lebensäußerungen eines Volkes, soweit sie durch die Gegenstände darstellbar sind, ausdehnen können, werden sich die vergleichenden naturgemäß auf das Wesentlichere zu beschränken haben; dafür erwächst ihnen aber der große Vorteil, dass sie durch die umfassende Beziehung von Vergleichsmaterial ganze Entwicklungsreihen [etwa von bestimmtem Handwerkszeug. d. Verf.] darzustellen vermögen.“³⁷

In der vergleichenden Sammlung sieht er die eigentlich wissenschaftliche Aufgabe, „denn nur sie belehrt uns klar über die rastlose Wirksamkeit des menschlichen Geistes und das Hinüber- und Herüberwogen der Einflüsse.“³⁸ Die leitenden Vorstellungen sind deutlich aufklärerisch, rational und ‘belehrend’ und folgen dem Ideal einer durch den menschlichen Geist bewerkstelligten Entwicklung „aus primitivsten Anfängen“ zu „verfeinerte(n) Formen“.³⁹ Einer Anordnung in „Gruppen“, also z. B. die Ausstellung einer Bauernstube oder eines Indianerzeltes, steht Hoffmann-Krayer skeptisch gegenüber. Sie dienen „oft nur zur Unterhaltung des Publikums“.⁴⁰ Aus museumstechnischen und finanziellen, mithin außerwissenschaftlichen Gründen, will er den von ihm favorisierten Ansatz

36 Hoffmann-Krayer 1926, S.215

37 Ebd. S. 217

38 Ebd. S. 219

39 Ebd. S. 217

40 Ebd. S. 222

allerdings nicht verabsolutieren, zumal er selbst in dem ihm unterstellten Museum das Ideal nicht hat verwirklichen können.

Hoffmann-Krayer legt einen großen Wert auf das Faktische und ist ein Sammler. Er wünschte in Basel eine Sammelstelle wie die Volkskundemuseen in Wien und Stockholm: „Eine Sammelstelle für volkskundliche Gegenstände besitzen wir hier zur Stunde noch nicht; ich ‘hänge aber an dem Traume’ eines solchen.“⁴¹ Paul Geiger beschreibt seinen Lehrer folgenderweise: „Seine Hoffmann-Krayersr Haupttätigkeit bestand im Sammeln; er hat eine Unmenge von wohlgeordneten Notizen hinterlassen, Verweise auf Artikel in Zeitschriften, Notizen aus seiner Lektüre, Zeitungsausschnitte und Bilder.“⁴² Wie Hoffmann-Krayer selbst in Bezug auf die stammheitliche Volkskunde dargestellt hat, war genügend Material die wichtigste Voraussetzung für die Aufstellung allgemeiner Prinzipien, die von Vorurteilen frei sind und infolgedessen wissenschaftlichen Wert haben können.

Dieser Vorstellung folgt z. B. seine Darstellung in *Fruchtbarkeitsriten im schweizerischen Volksbrauch*. Hier versucht er aus zwei Aspekten, aus der vegetabilischen und menschlichen Fruchtbarkeit heraus, die allgemeinen Prinzipien der mit dem Fruchtbarkeitsglauben des Schweizer Volkes verbundenen Riten zu erklären. Er führt zahlreiche Beispiele von Bräuchen aus der ganzen Schweiz sowohl aus seinen eigenen Beobachtungen als auch aus Volksliedern und Arbeiten von anderen an, die ihm durch den Austausch in den Fachzeitschriften bekannt geworden sind, wie man an den präzisen Fußnoten sieht. Der größte Teil dieses Aufsatzes widmet sich der Beschreibung der Fakten, also der stammheitlichen Volkskunde. Er geht im ersten Teil nicht nur auf Rituale beim Ackerbau ein, sondern auch auf verschiedene Feste wie z. B. Weihnacht, in denen irgendein Pflanzenritus erscheint. Als Fazit schreibt er eher schlicht, aber überzeugt von den Fakten: „Am tiefsinnigsten sind die Fruchtbarkeitsriten

41 Brief an Wilhelm Blos am 3. Sep. 1903. zit. nach Trümpy, S. 122f

42 Geiger S. X

jedoch da, wo die Fruchtbarkeit der Natur zu derjenigen des Menschen in Beziehung gesetzt wird. Wir hatten oben schon mehrfach Gelegenheit, auf diese Beziehungen hinzuweisen.“⁴³ Nachdem er menschliche Fruchtbarkeitsrituale beschrieben hat, fasst er kurz zusammen, dass sie den Willen zur Produktion und den Abscheu vor Sterilität zeigen. Und er geht auf die gesellschaftliche Wertung der Fruchtbarkeit in seiner Gegenwart wie folgt ein: „Die sozial fortgeschrittene Menschheit anerkennt freilich auch in nicht fortpflanzenden Individuen soziale Werte; aber dem elementaren Menschen sind derartige Reflexionen fremd.“⁴⁴ Der Aufsatz, der mit dem Satz „Fruchtbarkeit ist Glück“ endet, ist weniger einer Analyse zugewandt als Beobachtungen von Einzelheiten. Die Methodik teilt dieser Aufsatz mit anderen von Hoffmann-Krayer. Trotz seiner Bemühungen, wirklichkeitsnah zu sein, sind seine Beobachtungen von einem gewissen schöngestlichen Interesse begleitet, denn „der Sammler träumt sich nicht nur in eine ferne oder vergangene Welt, sondern zugleich in eine bessere, in der zwar die Menschen ebenso wenig mit dem versehen sind, was sie brauchen, wie in der alltäglichen, aber die Dinge von der Fron frei sind, nützlich zu sein.“⁴⁵

6. Hoffmann-Krayer vs. Strack: Der Gegenstand der Volkskunde

Anlässlich Hoffmann-Krayers Programms *Volkskunde als Wissenschaft* wurde in den *Hessischen Blätter für Volkskunde* im ersten und zweiten Jahrgang (1902 u. 1903) die Auseinandersetzung zwischen Hoffmann-Krayer und Adolf Strack geführt. Adolf Strack beginnt die Debatte mit seiner *Rezension über Die Volkskunde als Wissenschaft von Hoffmann-Krayer*. Im Kern der Auseinandersetzung zwischen Hoffmann-Krayer und

43 Hoffmann-Krayer 1907, S. 184

44 Ebd. S. 189

45 Benjamin S. 194

Strack und seinen Schülern steht die Frage, ob es Volkskunde mit einem naturhaft Ursprünglichen oder Unbewußten als ihrem Forschungsgegenstand zu tun hat, dem sich dann auch die Methode (quasi naturwissenschaftliche Methode) anzupassen habe, oder mit von Menschen bewußt hervorgebrachten Produkten, die einer rationalen Beschreibung zugänglich sind.

Hoffmann-Krayer entgegnet in dem Aufsatz *Naturgesetz im Volksleben?* Direkt nach diesem Aufsatz steht Stracks *Der Einzelne und das Volk* als Ergänzung der Rezension.⁴⁶

Den meisten Gegenargumenten Stracks lägen, wie Hoffmann-Krayer sagt, Mißverständnisse zugrunde oder eine Verwechslung des Ausdrucks. Z. B.: Nach Strack ist die Differenzierung von *vulgus* und *populus* erst ein Ergebnis der Kulturentwicklung, und Volkskunde beschäftigt sich deswegen nicht in erster Linie mit *vulgus*, sondern nur mit einem Teil des gesamten Volkswesens.⁴⁷ Hoffmann-Krayer versteht jedoch unter *vulgus* ebenfalls eine solche Teilgruppe, – allerdings nicht nur wie Strack die Bauern. Strack schreibt zur Beantwortung der Frage, „warum die Volkskunde gerade dem Bauernstand solches Interesse zuwendet: er ist ihr der Repräsentant des Volkslebens, oder, wenn man lieber will, des naiven, stammesmäßigen Massenlebens, das sich in ihm noch am reinsten zeigt.“⁴⁸ Hingegen verteidigt Hoffmann-Krayer sein Schlagwort vom „*vulgus in populo*“ gegen Stracks Kritik damit, „daß heute die Gegenstände der Volkskunde in erster Linie im *vulgus* (ich meine damit natürlich nicht nur das städtische Proletariat, sondern auch die Landbevölkerung) zu suchen sind.“⁴⁹ Er pointiert die Volkskunde also deutlich anders („*nicht nur* [d. Verf.] städtisches Proletariat, *sondern auch* [d. Verf.] die Landbevölkerung“), der damaligen Moderne des Industriezeitalters und

46 Vgl. Hoffmann-Krayers Briefwechsel mit Strack. Zit. nach Trümpy S. 118f

47 Strack 1902. Rezension, S. 162

48 Strack 1902. Volkskunde, S. 153

49 Hoffmann-Krayer 1903, S. 61

der Städte zugewandt. Ähnlich auch in dem späteren Aufsatz: *Über Museen für vergleichende Volkskunde*: „Bei dem noch fehlenden Verständnis für die Bedeutsamkeit des bäuerlichen und sogar städtischen Alltagsgeräts (...)“⁵⁰ Die abweichenden, ja gegensätzlichen Formulierungen lassen allerdings schon ahnen, dass er in der Praxis diesen Ansatz nicht allzu intensiv verfolgte.⁵¹

Gleichwohl nahm er auch die durch den sich ausbreitenden Geschäftsverkehr ergebenden Neuerungen in seine Schilderungen des Volkslebens auf:

„Wir rechnen hierher z. B. die ‘Japanesen’ in Schwyz, eigentlich ein dramatischer Verein, der den Namen einem Fastnachtsspiel von 1863 ‘Die Schweiz in Japan’ verdankt, das die kürzlich eröffneten japanisch-europäischen Handelsbeziehungen zum Gegenstand hatte.“⁵²

Dies Beispiel ist nicht wegen der Herkunft der Autorin von Interesse, sondern auch weil Hoffmann-Krayer sich hier deutlich von einer bäuerlich-rassisch geprägten Vorstellung abhebt. Gegenstand der Volkskunde ist jeder populäre Brauch, unabhängig von seinem Alter und der Herkunft. Diese Gedanken zusammenfassend schreibt Hoffmann-Krayer:

„Gar vieles hat sich, zumal auf dem Gebiet der menschlichen Betätigungen, im Laufe der Jahrhunderte geändert: andere Lebensbedingungen erfordern andere Sitten, jede Epoche prägt auch dem Volkstum ihren Stempel auf, und so dürfen wir auch von unserem Volke weder erwarten noch verlangen, daß es wandellos an den

50 Hoffmann-Krayer 1926, S. 206

51 Vgl. auch Weber-Kellermann S. 81

52 Hoffmann-Krayer 1913, S. 64. Ähnlich in Frankfurt am Main die wohl vor imperialistischem Hintergrund entstandenen ‘Kameruner’ im Stadtteil Gallus, ebenfalls eine Fastnachtsgesellschaft.

Sitten und Anschauungen seiner Urväter festhält.“⁵³

Anders als sein Gegner, der ausschließlich die beharrenden Momente, die Kontinuität als Leitvorstellungen für die Volkskunde gelten läßt, ist Hoffmann-Krayers System offen für den kulturellen Wandel. Konsequenterweise steht auch die Beschreibungsweise des Erkenntnisgegenstandes zur Disposition. Den Ausdruck „allgemeine Gesetze“ bei Hoffmann-Krayer interpretierte Strack so, dass Hoffmann-Krayer ebenfalls Naturgesetze im Volksleben wirken sehe. Hoffmann-Krayer antwortet, dass er nicht Gesetze, sondern Prinzipien hätte sagen sollen.⁵⁴ Immerhin scheint Stracks Kritik zur Verschärfung und Verdeutlichung von Hoffmann-Krayers Überlegungen gedient zu haben. Der Unterschied von Hoffmann-Krayer und Strack ist in der Interpretation der Naturgesetztheorie von A. H. Post zu sehen. Post schrieb:

„Die Resultate der Ethnologie lassen darüber gar keinen Zweifel, dass alle seelischen Tätigkeiten der einzelnen Menschen, sobald sie in der Sinnenwelt erscheinen und speziell soweit sie im Volksleben wirksam werden, so gut im Rahmen des naturgesetzlichen Geschehens liegen, wie irgend ein anderer Prozess in der Welt.“⁵⁵

Hoffmann-Krayer bestreitet dies deutlich, grenzt sich vom naturgesetzlichen Ansatz ab und hält es für falsch, dass Post solche Naturgesetze in der Volksseele wirken sieht. Hoffmann-Krayer vertritt hingegen die These, dass „die Erscheinungen des Volkslebens (...), einmal individuell entstanden, von großen Massen aufgenommen worden sind. Die Volksseele produziert nicht, sie reproduziert.“⁵⁶ Und die Differenzierung, die

53 Hoffmann-Krayer 1933, S. 1

54 Hoffmann-Krayer 1903, S. 60

55 zit. nach Hoffmann-Krayer 1902, S. 15

56 Hoffmann-Krayer 1903, S. 60f

Umwandlung, die Neubildung usw. der Anschauungen sind individualpsychische Faktoren, die sich in der Wirkung von Individuum auf Individuum äußern.

Strack, der sich auf die Formulierung von Post stützt, betont, „Gesetze bezeichnen einen regelmäßigen Zusammenhang logischer, selbständiger Tatsachen, der direkt oder indirekt auf ein kausales oder logisches Verhältnis hinweist.“⁵⁷ Strack dachte, entgegengesetzt zu Hoffmann-Krayer, dass das Verhalten des Individuums sich aus dem Volksleben ableiten lasse.⁵⁸

7. Fortführung der Debatte von Dieterich und Mogk – Ungeschichtlicher Untergrund der Kultur und assoziativer Naturmensch

Als Reaktion auf die Debatte zwischen Hoffmann-Krayer und Strack sind zwei ebenfalls programmatische Beiträge, die als Vermittlung gewertet werden, entstanden: Der Vortrag des Gießener Germanisten Albrecht Dieterich (1855–1908) vom 1902 auf der ersten Generalversammlung der Hessischen Vereinigung für Volkskunde *Über Wesen und Ziele der Volkskunde* und *Wesen und Aufgaben der Volkskunde* von Eugen Mogk (1854–1939) 1907, der nach dem Tod Stracks zum Leiter des Verbands der Vereine für Volkskunde berufen wurde. Die beiden stehen letztlich zu Strack, und Hoffmann-Krayers Begriff „vulgus in populo“ wurde erneut als auf Mißverständnissen beruhend kritisiert. Beide wenden sich gegen die individuelle Kraft in den volkstümlichen Erscheinungen.

Unter „Volk“ versteht Dieterich das „Volkstümliche“, das nicht durch eine bestimmte Bildung geistig geformt und umgeformt sei, sondern das aus dem „Mutterboden“ der Kulturnation emporgewachsen sei. Die

57 Strack 1903, S. 74

58 Strack 1902. *Volkskunde*, S. 156

Kunde von einem Volke beschäftigt sich als Philologie mit einer Schicht von Erscheinungen, die nicht in „einzelne Akte geschichtlichen Tuns, in die Handlungen einzelner Individuen zerlegt“⁵⁹ werden können. Deshalb käme die Individualität, die sich im geschichtlichen Volksleben auflöst, dabei nicht in Frage. Er spricht von einem „ungeschichtlichen Untergrund der Kultur“, einer „organisch zusammengehörigen Unterschicht“⁶⁰, der sich die Volkskunde widmet und die jeder Kultur vorausliegt, ohne diese existieren kann – was umgekehrt nicht gilt. Daher sei jede Geistes- oder Kulturwissenschaft auf diese „Untergrund“ – Forschung der Volkskunde angewiesen. Den Versuch einer rationalen Methodologie, den er mit der Erörterung der vergleichenden Volkskunde unternimmt, und einer Eingrenzung des Faches führt er allerdings nicht zu Ende. Dies überlässt er dem „Usus“ der Zukunft. Diese Abstinenz ist ihm möglich, weil er die Volkskunde nur unter der Leitung der jeweiligen Philologie sich vorstellen kann und einer universitären Etablierung ablehnend gegenübersteht. „Vor Leute, die n u r Volkskunde als ihre Wissenschaft betreiben, mag uns der Himmel in Gnade bewahren.“⁶¹

Nach Eugen Mogk, einem Schüler Stracks, der 1907 gleichwohl um eine Vermittlung in dem Konflikt bemüht war, befasst sich die Volkskunde mit Erzeugnissen psychischer Vorgänge, mit Erzeugnissen der sich historisch entwickelnden Volksseele. Er sieht in jedem einen Doppelmenschen: einen assoziativ denkenden Naturmenschen und einen Kulturmensch, der reflektierende und logische Denkweise besitzt. Die Volkskunde erforscht die psychische Assoziation, die bei dem Naturmenschen vorliegt. „Bei der assoziativen Denkweise treten die geistigen Erzeugnisse des Einzelnen [d. h. alle Individuen in Mogkschen Sinne. d.Verf.], tritt die Individualität vollständig zurück.“⁶²

59 Dieterich S. 80

60 Ebd. S. 80

61 Ebd. S. 87

62 Mogk S. 93

Mogks Aufsatz ließ Hoffmann-Krayer eine fundamentale Frage stellen: „Wie fassen Sie den Begriff ‘assoziativ’? als Gegensatz zu ‘reflektierend’? also sozusagen unbewusst aufnehmend und wiedergebend?“⁶³ Darauf antwortete Mogk, dass er viel zu wenig Fachphilosoph sei, dass assoziative Denkformen sich aus den Gefühlen entwickelnde Gedanken über den Gegenstand seien. Als Beispiele für die assoziative bzw. reflektierende Denkform nennt er das Volkslied und das Kunstlied: „das Volk fragt nicht: hat das, was du singst, tieferen Sinn, sondern wie wirkt es auf dein Gemüt. Der Kunstlieddichter baut dagegen alles regelrecht durch grübelndes Nachsinne zusammen.“⁶⁴

Aber die Mogkschen Überlegungen geben keine Antwort für die Frage der Definition. Er dreht sich im Kreise und sieht hier auch wieder vergrößert und vereinfacht das naturmäßige Gemüt des Volkes am Werke. Gerade diesem Beispiel kann man mit den Argumenten von Hoffmann-Krayer sofort entgegenhalten: „Ein Volkslied, mag es auch von Tausenden gesungen werden, hat doch im Grunde nur einen einzigen Verfasser.“⁶⁵ „Wo liegt ferner der Übergang von der Volkspoesie zur Kunstpoesie? Ist Goethes Heideröslein, Halbsutters Sempacherlied, Walther von der Vogelweides ‘Unter den Linden’ ein Volkslied oder ein Kunstlied? Gehört Schuberts Melodie des ‘Lindenbaums’ dem Komponisten oder einem anonymen Volkssänger an?“⁶⁶ Mogks Augenmerk gilt hauptsächlich dem Gemüt, den Gefühlen, den psychischen Vorgängen, die die Volksseele erscheinen lassen, und die naturwüchsig von den Mitgliedern eines Volks gemeinsam besessen werden. Mogks These: „Das assoziativ denkende Volk bildet nicht nach, sondern es ahmt nach“, die offensichtlich gegen Hoffmann-Krayers „Die Volksseele produziert nicht, sie reproduziert“ gestellt wurde, führt auf die naturgesetzliche Entwicklung zurück.

63 Brief an Mogk am 10. März 1908. zit. nach Trümpy S. 124

64 Brief an Hoffmann-Krayer am 22. März 1908. zit. nach Trümpy S. 125

65 Hoffmann-Krayer 1903, S. 58

66 Hoffmann-Krayer 1902, S. 7

Die wichtigen Denkansätze von Hoffmann-Krayer gehen in den Missverständnissen der Debatte allmählich verloren. In der noch unklaren Ortsbestimmung der Volkskunde verschiebt Mogk die Akzente derart, dass Volkskunde wieder an die Naturwissenschaft heranrückt, vor allem nahe an die Völkerpsychologie, wenn nicht gar an eine allgemeine Psychologie. „Auf alle Fälle haben wir es bei der Volkskunde nur mit Erzeugnissen psychischer Vorgänge zu tun.“⁶⁷ Sowohl Dieterich als auch Mogk pointieren das unbewußte Moment, einen wabernden Urgrund gegen eine von rationaler Empirie und Methode kontrollierte Forschung.

8. Rationalität und Individualität

Das Prinzip der Individualität, das Hoffmann-Krayer in dieser Diskussion hervorhob, vertritt er konsequent. Es prägte den Kern seiner ganzen theoretischen Überlegungen. Dreißig Jahre nach der Diskussion in den *Hessischen Blättern*, hat er sich mit seiner Individual-Theorie auch gegen Naumanns Unterscheidung von Ober- und Unterschicht gewandt:

„Naumann sagt uns, daß die Unterschicht sich kennzeichne durch die individualismuslose Gemeinschaft, die Oberschicht durch Individualismus und Differenzierung. Dies sind aber nicht die immanenten Kennzeichen dieser beiden Schichten. In beiden Schichten gibt es starke und schwache Individuen: nur im Grade verschieden.“⁶⁸

Er merkt an, dass Naumann seine These („das Volk produziert nicht, es reproduziert“) missverstanden habe und kritisiert die Naumannsche Produktionstheorie, nach der jegliches Kulturgut in der Oberschicht generiert werde und von der Unterschicht aufgenommen werde. Er stellt die scharfe Grenze zwischen dem primitiven Gemeinschaftsgeist der

67 Mogk S. 97

68 Hoffmann-Krayer 1930, S. 225

Unterschichten und dem schöpferischen Individualismus der Oberschichten in Frage, denn „der ‘Gemeinschaftsgeist’ ist bei beiden vorhanden, da beide schwache Individualitäten aufweisen, nur in verschiedenen Grade.“⁶⁹ Hoffmann-Krayer hat mit seinem Individualitäts-Prinzip darauf gezielt, den Volksbegriff von einer mythologischen, romantischen Einstellung zu befreien. Wie bei der Diskussion der stammheitlichen Volkskunde und der allgemeinen Volkskunde gesehen, war das sorgfältige vorurteillose Sammeln des Materials die Methode, nüchtern legitimierte Erkenntnisse zu ermöglichen.

Der Diskurs, den Hoffmann-Krayers Gegner pflegten, war nicht auf die Volkskunde begrenzt. Hier ist an die Heimatkunstbewegung um die Jahrhundertwende zu erinnern und ihre Zeitklage: Autoren wie Julius Langbehn oder Adolf Bartels wären zu nennen. „Mit ihrem Antiintellektualismus legitimierten sie vor sich selbst die Mythisierung gesellschaftlicher Vorgänge, die von dunkler Schicksalhaftigkeit, von einer anonymen Macht der Verhältnisse bestimmt erscheinen.“⁷⁰ Letztlich geht es sowohl in der Heimatkunstbewegung wie auch bei den oben diskutierten Gegnern Hoffmann-Krayers um die Negierung des Umbruchs von der Agrar- zur Industriegesellschaft, der sich um die Jahrhundertwende in Deutschland und Europa abspielte. Vielleicht legte die Rolle eines Volkskundlers im Viervölkerstaat Schweiz auch ein vorsichtigeres und rationaleres Umgehen mit dem Forschungsgegenstand „Volk“ nahe als im vermeintlich homogenen Deutschen Reich, das eine ideologische Begründung suchte.

Für Hermann Bausinger ist es der entscheidende Punkt, „daß die Autonomie des Einzelnen von Hoffmann-Krayer auch in einer Wissenschaft nicht preisgegeben wird, deren Objekt zunächst das Nicht-Individuelle, das Unter- oder Überindividuelle zu sein scheint. Damit hat Hoffmann-Krayer einen gewichtigen Beitrag zur Humanisierung einer

69 Hoffmann-Krayer 1924, S. 199

70 Zmegac S. 398

Wissenschaft geleistet.“⁷¹ Im Gegensatz zu seinen wissenschaftlichen Konkurrenten machte Hoffmann-Krayer aber zu seiner Zeit keine Schule. Er blieb ein Einzelner.

Literatur

- Baßler, Moritz: New Historicism, Cultural Materialism und Cultural Studies. In: Konzepte der Kulturwissenschaften. Hg. von Ansgar und Vera Nünning. Stuttgart 2003. S. 132–155
- Bausinger, Hermann: Eduard Hoffmann-Krayer – Leistung und Wirkung. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 1966, S. 431–447
- Benjamin, Walter: Paris; Die Hauptstadt des 19. Jahrhunderts; IV. In: Ders.: Illuminationen, Ausgewählte Schriften. Hg. von Siegfried Unseld. Frankfurt a.M. 1969, S. 185–200
- Geiger, Paul: Hoffmann-Krayer. In: Eduard Hoffmann-Krayer: Kleine Schriften zur Volkskunde. Hg. von Paul Geiger. Basel 1946, S. I–XVIII
- Dieterich, Albrecht: Über Wesen und Ziele der Volkskunde (1902). In: Gerhadt Lutz (Hg.): Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme. Berlin 1958, S. 78–88
- Geramb, Viktor von: Die Volkskunde als Wissenschaft (1924). In: Gerhadt Lutz (Hg.): Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme. Berlin 1958, S. 108–126
- Gerndt, Helge: Fach und Begriff „Volkskunde“ in der Diskussion. Darmstadt 1988
- Gerndt, Helge: Studienskript Volkskunde. Eine Handreichung für Studierende. 3. aktualisierte Auflage. Münster/New York/München/Berlin 1997
- Gerndt, Helge: Kulturwissenschaft im Zeitalter der Globalisierung. Volkskundliche Markierungen. Münster 2002
- Hoffmann-Krayer, Eduard: Zur Einführung. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1897, S. 1–12
- Hoffmann-Krayer, Eduard: Gesellschaftschronik. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1897, S. 80–82
- Hoffmann-Krayer, Eduard: Die Volkskunde als Wissenschaft (1902). In: Ders.: Kleine Schriften zur Volkskunde. Hg. von Paul Geiger. Basel 1946, S. 1–23

71 Bausinger S. 437

- Hoffmann-Krayer, Eduard: Naturgesetz im Volksleben? In: Hessische Blätter für Volkskunde 1903, S. 57–64
- Hoffmann-Krayer, Eduard: Fruchtbarkeitsriten im schweizerischen Volksbrauch (1907). In: Ders.: Kleine Schriften zur Volkskunde. Hg. von Paul Geiger. Basel 1946, S. 160–189
- Hoffmann-Krayer, Eduard: Feste und Bräuche des Schweizervolkes (1913): Neubearbeitung durch Paul Geiger. Mit einem Vorwort zur Neuauflage von Arnold Niederer. Zürich 1992
- Hoffmann-Krayer, Eduard: Schweizerische Maibräuche (1921). In: Ders.: Kleine Schriften zur Volkskunde. Hg. von Paul Geiger. Basel 1946, S. 190–204
- Hoffmann-Krayer, Eduard: Rezension. Hans Naumann, Grundzüge der deutschen Volkskunde. In: Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 1924, S. 198–200
- Hoffmann-Krayer, Eduard: Über Museen für vergleichende Volkskunde (1926). In: Ders.: Kleine Schriften zur Volkskunde. Hg. von Paul Geiger. Basel 1946, S. 205–222
- Hoffmann-Krayer, Eduard: Vorwort zum Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. In: Dess. Bd.1. Berlin und Leipzig 1927
- Hoffmann-Krayer, Eduard: Individuelle Triebkräfte im Volksleben (1930). In: Ders.: Kleine Schriften zur Volkskunde. Hg. von Paul Geiger. Basel 1946, S. 223–236
- Hoffmann-Krayer, Eduard: Geleitwort zu H.Brockmann-Jerosch: Schweizer Volksleben. Zürich 1933, S. 1–2
- Kaschuba, Wolfgang: Volkskund/Europäische Ethnologie. In: Wozu Geisteswissenschaften? Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte. Hg. von Florian Keisinger und Steffen Seischab. Frankfurt a. M. 2003, S. 151–160
- Mogk, Eugen: Wesen und Aufgaben der Volkskunde (1907). In: Gerhard Lutz (Hg.): Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme. Berlin 1958, S. 89–99
- Riehl, Wilhelm Heinrich: Die Volkskunde als Wissenschaft (1859). In: Gerhard Lutz (Hg.): Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme. Berlin 1958, S. 23–37
- Strack, Adolf: Rezension. E.Hoffmann-Krayer, Die Volkskunde als Wissenschaft. In: Hessische Blätter für Volkskunde 1902, S. 160–166
- Strack, Adolf: Volkskunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde 1902, S. 149–156
- Strack, Adolf: Der Einzelne und das Volk. (1903) In: Gerhard Lutz (Hg.): Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme. Berlin 1958, S. 73–78
- Trümper, Hans: Aus Eduard Hoffmann-Krayers Briefwechsel. In: Schweizerisches

Volkskundliche Wegmarken um die Jahrhundertwende.

Archiv für Volkskunde 1964, S. 113–132

Weber-Kellermann: Einführung in die Volkskunde, Europäische Ethnologie. Stuttgart
1985

Weinhold, Karl: Was soll die Volkskunde leisten? (1890). In: Gerhard Lutz (Hg.):
Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme. Berlin 1958, S. 38–41

Zmegac, Viktor: Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur
Gegenwart. 1848 – 1918. Bd.II. Königstein/Ts. 1980